

«Bewege mich am Rand der Gemeinschaft»

Pfarreiseelsorge und Ordensleben während der Coronazeit – Sr. Mattia erzählt

Der Lockdown Mitte März hatte auf den Alltag unmittelbare Auswirkungen. Die Benediktinerin Sr. Mattia* vom Kloster Heiligkreuz in Cham schildert, wie sich Corona auf die Seelsorge und ihren Ordensalltag auswirkt.

Sr. Mattia, was ging in Ihnen vor, als Sie Mitte März vom Lockdown erfuhren?

SR. MATTIA: An jenem Tag begannen meine Exerzitionen zum Thema «Offenheit für Gott». Erst dachte ich, ich könne die Exerzitionen vergessen. Doch dann sagte ich mir: «Jetzt erst recht!» Ich war täglich längere Zeit am Telefon, um zu organisieren und zu ermutigen. Es war eine sehr bereichernde Woche. Angst hatte und habe ich keine, aber ich bin vorsichtiger geworden.

Vorsichtiger – inwiefern?

Früher befand sich nie Desinfektionsmittel in meiner Tasche; geschweige denn eine Maske oder Latex-Handschuhe. Aber viele Mitschwestern gehören der Risikogruppe an, da ist Vorsicht geboten.

Wie hat sich Corona für Sie auf das Ordensleben ausgewirkt?

Ich wohne und esse nun allein in einem anderen Trakt des Klosters und sitze während der Gottesdienste in der hintersten Ecke. Zurzeit bewege ich mich am Rande der Gemeinschaft und erhalte Aussenkontakte aufrecht. So fahre ich beispielsweise Schwestern zum Arzt oder besorge Dinge, die nicht angeliefert werden können. Die Distanz zu den Mitschwestern ist aber auch nötig, weil ich weiterhin der Pfarreiarbeit nachgehe.

In der Pfarrei St. Michael widmen Sie sich in der Altersarbeit jenen Menschen, die sich vor dem Corona-Virus ganz besonders schützen müssen. Wie konnten Sie diese Menschen begleiten?

Die Alterszentren durfte ich nicht aufsuchen. So telefonierte ich viel, um Anteil zu nehmen. Das gelang aber nicht immer. Nicht alle hören



Quelle: zug

Da die gemeinsame Kreuzwegandacht nicht stattfinden konnte, improvisierte Sr. Mattia einen Kreuzweg im Klostergarten.

gut genug oder bringen die Kraft auf, um den Hörer in der Hand zu halten. Herausfordernd waren aber auch die Bestattungen.

Weshalb, wie haben Sie sie erlebt?

Die Vorgespräche liefen telefonisch. Und die Beisetzungen durften nur im engsten Familienkreis auf dem Friedhof durchgeführt werden. Ein Händedruck wäre in dem Moment sehr wichtig.

Gab es auch schöne Momente in den vergangenen Wochen?

Ja, überraschend schön waren Begegnungen per Telefon oder Videokonferenz. Trotz physischer Distanz war Nähe da. Persönlich erlebte ich auch das Zugehen auf die Karwoche und Ostern ganz anders als sonst. Sehr intensiv.

Im Gegensatz zu den meisten Katholikinnen und Katholiken konnten Sie klosterintern die Osternachtliturgie feiern. Wie war das?

Als Kantorin hatte ich das dreifache Osterhalleluja zu singen. Aber der Atem fehlte mir. Es war mir fast nicht möglich, den musikalischen Bogen zu halten. Innerlich war ich noch nicht bei Ostern. Mir wurde bewusst, dass ich mir Zeit nehmen darf, um hineinzuwachsen.

Und – ist es mittlerweile Ostern geworden?

Es ist auch jetzt ein «nicht mehr und noch nicht», das im Leben immer wieder erfahrbar ist. Dieses Dazwischen ist in der gegenwärtigen Zeit wohl ähnlich schwierig zu fassen wie damals am Ostermorgen für die Frauen.

Was möchten Sie aus der Coronazeit beibehalten?

Ich habe gelernt, dass ich aus dem Alltag Tempo herausnehmen kann. Zudem habe ich die regelmässige Bibellesung wiederentdeckt. Ich hoffe, die Selbstdisziplin beizubehalten. Aber auch für die Arbeit in der Pfarrei wird die Coronazeit vielleicht Spuren hinterlassen.

Um welche Spuren handelt es sich?

Wir legten jeweils Impulse auf in der Kirche. Gottesdienst kann auch anders als in der Eucharistie gefeiert werden. Die Gegenwart Gottes ist vielfältig erfahrbar. Wir überlegen uns daher, ein kurzes Mittagsgebet einzuführen, das einmal pro Woche stattfinden soll.

Und wie sehen Sie der Normalisierung des Alltags entgegen?

Wir müssen keine Angst haben. Es gibt jenen Teil im Leben, den wir nie in der Hand haben. Ich hoffe, dass wir das Verfügbare aus der Kraft von Gottes Geist gut weiter gestalten und das Unverfügbare annehmen können.

• INTERVIEW: MARIANNE BOLT

** Die Olivetaner Benediktinerin Sr. Mattia Fährndrich (Jg. 1962) ist Theologin und Pfarreiseelsorgerin und lebt im Kloster Heiligkreuz in Cham.*

